Zeitschrift: Mitteilungen / Naturforschende Gesellschaft des Kantons Solothurn

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft des Kantons Solothurn

Band: 37 (1996)

Artikel: Floren- und Landschaftswandel von Dornach und Arlesheim in den letzten 100 Jahren

Autor: Knecht, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Floren- und Landschaftswandel von Dornach und Arlesheim in den letzten 100 Jahren

von Daniel Knecht

Adresse des Autors:

Daniel Knecht
Wollmattweg 8
4143 Dornach

Floren- und Landschaftswandel von Dornach und Arlesheim in den letzten 100 Jahren (Zusammenfassung)

Ernst Suter, ein Dornacher Arzt, erforscht die Flora

In den Jahren 1900 bis 1914 wirkte in Dornach ein Arzt, der mit dem Botaniker und damaligen Kustos am Botanischen Institut in Basel, August Binz, in Verbindung stand und sich intensiv mit der Flora seiner näheren Umgebung beschäftigte. Unter anderem ist es Suter zu verdanken, dass in der dritten Auflage der Flora von Basel und Umgebung von 1911 Dornach und die Nachbargemeinden mit vielen Angaben vertreten sind. Per Zufall wurde 1994 am Botanischen Institut in Basel die persönlich von E. Suter benutzte Flora, eine «Flora des Kantons Solothurn» von H. Lüscher, 1898, entdeckt. Darin hat er zu vielen auch halbwegs häufigen Arten seine Beobachtungen hineingeschrieben. Diese und andere historisch-floristischen Quellen haben es möglich gemacht, die Flora, die Vegetation und die ökologischen Verhältnisse um die Jahrhundertwende zu rekonstruieren.

Warum gerade Dornach und Arlesheim?

Verschiedene Gründe haben zur Wahl des Untersuchungsgebiets geführt:

1. Dank der Nähe zur Universität Basel und der Wirksamkeit eines guten Lokalfloristen (E. Suter) ist das Gebiet seit längerem floristisch gut durchforscht (und viele Funde auch publiziert).
2. Seit neun Jahren wohne ich in Dornach. Gleichzeitig bin ich Mitglied einer «Arbeitsgemeinschaft für Vegetationskunde Basel», die sich die Herausgabe einer «Flora von Basel und Umgebung» zum Ziel gesetzt hat (das Buch soll 1997 im Buchhandel erhältlich sein). Aus diesen Gründen ist auch die aktuelle Flora und Vegetation bestens bekannt.
3. Die beiden untersuchten Gemeinden sind naturräumlich und von der Siedlungsgeschichte her sehr ähnlich.
4. Die Untersuchung schliesst inhaltlich wie geographisch an die Arbeit von Hans Meier-Küpfer 1985 über die Vegetationsentwicklung der südlichen Umgebung von Basel in den letzten 300 Jahren an.

Im folgenden sollen ein paar Ergebnisse aus dem historischen Quervergleich vorgestellt werden:

Ziegen und Orchideen

Bis um 1920 weideten in Dornach auf gemeinschaftlich genutztem Weideland im Bereich des Dornacher Schlosses und an der Birs von Kindern geführte Ziegenherden. Die einzelnen Tiere verbrachten die Nacht im Stall bei ihrem Besitzer. Es gab also keine Koppeln. Diese Ziegenweiden waren ein vielfältiges Mosaik der verschiedenen ökologischen Typen der Trespenrasen mit Gebüschen und deren Säumen. In ihnen waren z.B. sozusagen alle im Gebiet überhaupt möglichen Ophrys- und Orchis-Arten vorhanden. Natürlich nicht nur in ihnen, aber sie sind ein gutes Beispiel für eine extensive Landnutzung, die mit bestimmten Besitzverhältnissen und der damaligen Gesellschaftsstruktur zusammenhängt. Die Bürgergemeinde besass in Dornach nicht nur Wald, sondern auch offenes Land, das wie gesagt z.T. als Gemeindeweide genutzt, z.T. stückweise an die Bürger verpachtet wurde. Zäsuren stellten das Jahr 1933 und die Kriegsjahre dar, wo auf dem Bürgergemeindeland ein einzelner Betrieb errichtet und in der Anbauschlacht das bis dahin völlig extensiv genutzte Weide- und Mattland melioriert und unter den Pflug genommen wurde. Ein weiterer Faktor, der extensive Bewirtschaftungsformen erhielt, war das Arbeiterbauerntum. Dieses brachte auch auf dem parzellierten, privat genutzten Land meist leicht gedüngte Magerwiesen, oft mit viel Wiesensalbei und reich bestockt mit Obstbäumen, hervor. Im Verlaufe der Zeit haben sich immer mehr Fettwiesen, Äcker und Siedlungsflächen auf Kosten der Magerwiesen ausgebreitet.

Was haben Quellsümpfe mit dem Trinkwasserverbrauch zu tun?

Bis zum Beginn des Aufbaus eines Trinkwassersystems im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, dem Durchbruch des staatlich organisierten Meliorationswesens und einer ingenieurmässig betriebenen Siedlungsentwässerung bildeten sich an den im Gebiet häufig austretenden Quellen Sümpfe mit einer eigentümlichen Vegetation (Breitblättriges Wollgras, Studentenröschen, Davalls Segge usw.). Man hat die Sümpfe entweder beweidet oder im Herbst zur Streuegewinnung gemäht und damit die Verbuschung aufgehalten. Quellsümpfe scheinen, abgesehen davon, dass das meiste Quellwasser für das Trinkwassersystem gebraucht wird, nicht mehr in die heutige Landschaft der niederen Lagen (weder in der Siedlung noch im intensiv genutzten Landwirtschaftsgebiet) zu passen.

Nasswiesen, eine ausgestorbene Bewirtschaftungsform

Die Heu- und Streuegewinnung auf von Natur aus nassen, bewässerten oder entwässerten, allzu nassen Standorten war bis zur Verbesserung der Düngersituation im Verlaufe des 19. Jahrhunderts eine wichtige Bewirtschaftungsform. Wie sehr man von dieser Bewirtschaftungsform abgekommen ist, ist am Umstand abzulesen, dass um die Jahrhundertwende «triviale» Pflanzen feuchter und nasser Wiesen, z.B. der Sumpfbaldrian

(Valeriana dioica), das Sumpfvergissmeinnicht, der Sumpfschachtelhalm und andere heute im Gebiet so gut wie ausgestorben sind. Das Schicksal, das die Nasswiesen erlitten haben, ist: Entwässerung und Umwandlung in Ackerland und Fettwiesen, Entwässerung und Überbauung, Auffüllen mit Aushubmaterial und Rekultivierung, Verwaldung und Aufforstung. Die Bedeutung der Feuchtwiesen für auf Feuchtstandorte angewiesene Tiere, Amphibien, Reptilien und Vögel, ist nicht zu unterschätzen.

Waldlichtungen und die strenge Scheidung von Wald und Offenland

Da Waldlichtungen meist über Tonaufschlüssen angelegt wurden (z.B. Oxfordien), sind von der Tendenz, Waldränder zu begradigen, Waldwiesen aufzuforsten oder verwalden zu lassen, in floristischer Hinsicht ebenfalls vor allem Pflanzen (wechsel-)feuchter Standorte betroffen, z.B. das Gefleckte Knabenkraut. Sonst sind Waldlichtungen und von Büschen durchsetzte Weiden weniger floristisch als für bestimmte Tierarten von Bedeutung. Z.B. verschiedene Tagfalterarten sind auf feuchte Waldlichtungen angewiesen. Ein anderes Beispiel ist der Baumpieper, der heute vor allem noch auf den höheren Juraweiden anzutreffen ist, früher aber, begünstigt durch solche Strukturen, auch im viel tiefer gelegenen Untersuchungsgebiet geeignete Lebensräume finden konnte.

Streuobstbau

Das hervorstechendste Merkmal der Landschaft auf alten Panoramafotos ist der Streuobstbau. Die Landschaft ist übersät mit Obstbäumen. Pflanzen, die mit dieser Bewirtschaftungsform assoziiert sind, sind natürlich vor allem die Arten der gedüngten Dauerwiesen, der Fettwiesen, damals oft blumige, in klassischer Weise bei Heuet und Emd geschnittene Wiesen. Auf den stallnahen, besser gedüngten Matten konnte auch mehrmals im Jahr gegrast werden. Luzerne und Schmalblättrige Wicke (Vicia augustifolia ssp. segetalis), die heute in Fettwiesen häufig sind, wurden gemischt mit Hafer oder Gerste als Viehfutter angebaut. Mehrjährige Kunstwiesen gab es im Gebiet kaum.

Aus Auen werden Gebiete für Industrie, Gewerbe, Wohnen und Freizeit

Die Birsebene, wie sie sich in den floristischen Notizen Suters widerspiegelt, ist einerseits geprägt von den Anfängen der Industrie (Gründung der Metallwerke Dornach 1898) und den sich ausbreitenden Verkehrsanlagen (Bau der Jurabahn 1870), anderseits von einer extensiven Landwirtschaft und naturnahen Restflächen der Birsaue. Es ist aber auch eine Zeit grosser Veränderung und Expansion. Die grossflächigen Silberweidenwälder an der Birs sind schon zum grössten Teil abgeholzt, die früheren Nasswiesen und Wässermatten gibt es nicht mehr, das vom Fluss zerfurchte Gelände wird immer mehr nivelliert. Immerhin gibt es bei Dornachbrugg noch ein Altwasser, und in den Abzugsgräben findet Suter eine erstaunliche Sumpfflora. Z.B. die Steifsegge (Carex stricta) war damals noch eine häufige Pflanze in der Dornacher Birsebene. Auf der anderen Seite sprechen Suters Angaben für die Bedeutung der Aue respektive in der ganzen holozänenen Talaue für Trockenstandorte. Beispielsweise auf trockengefallenen Kiesbänken konnten sich initiale Rasen mit einer ausgeprägten Trockenflora entwickeln.

Die Inanspruchnahme der früheren Aue für intensive Nutzungen geht stufenweise vor sich. Der grosse Bauboom findet aber erst in den letzten 25 Jahren statt. In der Birsebene macht es sich besonders schmerzlich bemerkbar, dass eine übergeordnete Planung, welche Aspekte des Arten- und Landschaftsschutzes integriert, fehlt. Auf der andern Seite sind es gerade die Vorgaben früherer kommunaler Planungen, welche eine Anpassung der Entwicklung an neue ökologische Erkenntnisse verunmöglichen.

Unkräuter – die artenreichste ökologische Gruppe im Gebiet

Was schon aus der Roten Liste der Gefässpflanzen der Schweiz 1991 von E. Landolt hervorgeht, nämlich dass die Acker- und Ruderalpflanzen die artenreichste «ökologische Gruppe» im Jura und im Mittelland sind, zeigt sich auch hier in dem viel kleineren Untersuchungsgebiet. Dies, obwohl Acker- und Rebbau im Gebiet seit dem Entstehen eines Weltmarktes für deren Produkte durch die Eisenbahn stark zurückgegangen sind. Auf der verbliebenen Ackerfläche ist die traditionelle Ackerflora, Suters Angaben zufolge, jedoch noch intakt, ebenso die dörfliche Ruderalflora. Auf der andern Seite schafft zu jener Zeit die Expansion der Industrie und der Verkehrsanlagen neue, zumindest vorübergehende Ruderalflächen.

In Stadtnähe herrschen auch im Jura «Mittellandverhältnisse»

Wie nicht anders zu erwarten, ist der Anteil an gefährdeten und ausgestorbenen Pflanzen im Gebiet, das zur Agglomeration von Basel gehört, hoch. 56% der Pflanzenarten sind im Gebiet ausgestorben (Ex), stark gefährdet (E), gefährdet (V) oder von Natur aus selten (R), im westlichen Mittelland sind es ebenfalls 56%.

Ex	E	V	R	U	übrige	Ex, E, V, R
16 %	19 %	14 %	7 %	33 %	11 %	56 %

Auf der anderen Seite überrascht die hohe, sowohl historische als auch rezente Artenzahl.

um 1900	ausgestorben	neue Arten	heute
961	182	55	834

Auf 25 km² wachsen resp. wuchsen 39% der Arten der gesamten Schweizer Flora

Ohne die Alpengebiete sind es sogar 53% (Artenzahlen nach Landolt 1991 und Rote Liste Baselland 1988). Dieser Befund spricht dafür – was auch durch faunistische Inventare belegt wird –, dass die vielen Arten der traditionellen Kulturlandschaft sozusagen flächendeckend vorkamen. Bei punktuell auftretenden Arten (z.B. der Quellfluren) oder ökologischen Spezialisten (z.B. Säurezeiger im Jura) ist heute die Distanz zwischen den Vorkommen erhöht, so dass die Trefferwahrscheinlichkeit, dass eine Art in einem kleinen Gebiet vorkommt, abnimmt.

Eine vollständige Artenliste des untersuchten Gebiets mit vielen Zitaten aus den untersuchten Quellen und Angaben zur Gefährdung und der Dynamik der einzelnen Arten befindet sich auf der Schweizer Botanik-CD, herausgegeben vom Botanischen Institut der Universität Basel, 1995.

Die dieser Zusammenfassung zugrunde liegende umfangreiche Arbeit soll in einem der nächsten Bände der Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaften beider Basel veröffentlicht werden.